

Pieter Poldervaart

BASEL ZAHLT ANDERS

Die sozialen und ökologischen Umbrüche auf globaler Ebene rufen auch nach einer wirtschaftlichen Antwort. In Basel tut dies seit nunmehr zehn Jahren zumindest symbolisch der NetzBon. Die Alternativwährung zeigt, wie ein lokaler, solidarischer und umweltbewusster Konsum aussehen könnte.

Ob «Chowanschtschina» oder «Zauberflöte», seit der Saison 2015/16 kann man den Eintritt ins Theater Basel nicht nur in Franken- und Euroscheinen oder mit Plastikgeld begleichen: Erstmals akzeptiert das Theater Basel auch den NetzBon als Zahlung. «Das NetzBon-Experiment finden wir zeitgemäss und sinnvoll», sagt die Schauspiel-dramaturgin Sabrina Hofer. «Zudem beschäftigt sich der Spielplan dieser Saison besonders intensiv mit dem gesellschaftlichen Miteinander.» Diese Themen wolle man nicht nur auf der Bühne verhandeln, sondern auch in die Unternehmenspraxis einfließen lassen.

Die renommierte Kulturinstitution ist der jüngste von hundertzwanzig Betrieben am Rheinknie, die das 148 mal 106 Millimeter grosse Papiergeld in Zahlung nehmen. Aktuell kursieren NetzBons (bis vor Kurzem hiess die Alternativwährung «BonNetz-Bon») im Gegenwert von dreissigtausend Franken. Das Theater Basel ist das mit Ab-

stand grösste Unternehmen unter allen Firmen, Organisationen und Genossenschaften, welche die Bons als Zahlungsmittel akzeptieren. Die Liste ist bunt und umfasst Gastronomie (Hirschenkeck, Acero oder Capri-Bar), Handwerker und Inneneinrichtung (Schweisszone, Brockenstube Glubos oder die Secondhand-Drehscheibe Offcut), Kulturanbieter (Buchhandlungen, Zeitschrift «Zeitpunkt») und Gesundheitsdienstleister (Coiffeusen sowie Anbieter von Shiatsu-Kursen und Massagen).

Wer als Firma neu mitmachen will, kann sich formlos per Mail anmelden. «NetzBon-Betriebe haben kein Label, wir machen keine Prüfung», erklärt Isidor Wallimann, Mitgründer und Präsident der Genossenschaft Netz Soziale Ökonomie, welche die NetzBons in Werten von 1, 5, 10 und 20 Franken emittiert. Man gehe aber davon aus, dass sich vor allem Unternehmen melden, die dem Grundgedanken von NetzBon entsprechen – lokale Unternehmen also, die so-

zial handeln oder ökologisch ein Zeichen setzen möchten und das Ziel haben, sich dabei gegenseitig zu stärken.

Gegenmodell zur Globalisierung

Nicht nur theoretische Modelle zu zimmern, sondern diese in der Praxis auszutesten: Dies war auch die Motivation für Wallimann und die anderen Gründungsmitglieder der «Sozialen Ökonomie Basel», als sie vor gut zehn Jahren das Projekt einer Alternativwährung für den Grossraum Basel diskutierten: «Wir waren uns bewusst,

dass Menschenschinderei bei der Produktion unserer Kleider, Autos und Nahrungsmittel alltäglich geworden sei. «Mit der sozialen Ökonomie und ihrem NetzBon wollen wir zeigen, dass es auch anders möglich ist und es immer mehr Menschen schaffen, unabhängiger vom Globalisierungsstrudel zu wirtschaften.»

Das Biobistro in der St. Johannis-Vorstadt etwa verwendet konsequent biologische Lebensmittel, setzt auf Regionalität und beschäftigt Menschen mit Behinderung – ganz im Gegensatz zum Hamburgerbrater mit



Auch hier wird der NetzBon als Zahlungsmittel akzeptiert: Roman Straub in seinem Betrieb «Schweisszone» im Gundeldingerfeld

dass das heutige Wirtschaften nicht nachhaltig ist, weder sozial noch ökologisch.» So sei der Klimawandel mittlerweile auch bei uns als klares Zeichen dafür akzeptiert, dass die Grenzen des Wachstums überschritten sind. Wallimann: «Mittelfristig wird jenes Drittel der Weltbevölkerung, das in Küstengebieten wohnt, aufgrund des steigenden Meeresspiegels neue Lebensräume suchen oder sie anpassen müssen.» Andererseits habe die Globalisierung dazu beigetragen,

dem gelben M. Nicht sämtliche NetzBon-Betriebe decken alle drei Dimensionen der Nachhaltigkeit ab: Gesellschaft, Umwelt, Wirtschaft. Doch Isidor Wallimann, emeritierter Sozialwissenschaftler und Präsident des städtischen Landwirtschaftsnetzwerks «Urban Agriculture Basel», verlangt von den beteiligten Unternehmen nicht das perfekte nachhaltige Handeln: «Ihnen allen ist gemeinsam, dass sie ein neues, demokratisches Wirtschaften ausprobieren.»

Katalysator für Bern, Genf und Bratislava

Technisch funktioniert der NetzBon wie Geld: Man kann ihn online bestellen oder bei den beiden Mitgliedbetrieben Genossenschaft Hirscheneck und Acero kaufen. Wer als Unternehmen NetzBons einkassiert, kann sie selbst wieder ausgeben, etwa indem er ein Firmenessen bei einem angeschlossenen Betrieb abhält, Fachliteratur in den aufgelisteten Buchhandlungen beschafft oder das Firmenfahrrad von der NetzBon-Handwerkerin reparieren lässt. Besitzt ein Unternehmen zu viele Bons, können diese den Mitarbeitern als Bonus verschenkt oder beim NetzBon-Sekretariat wieder eingelöst werden. Dann allerdings wird eine Wechselfauschale von 20 Franken plus ein Abschlag von fünf Prozent fällig. «Andere regionale Zahlungsmittel funktionieren sogar mit einem Wertverlust, wenn man sie beispielsweise innert drei Monaten nicht weiterreicht – auf einen solchen Mechanismus verzichten wir», erläutert Wallimann.

Die NetzBon-Idee zieht Kreise: Zehn Jahre nach seiner offiziellen Lancierung 2005 mit damals zehntausend NetzBons und fünf- und zwanzig angeschlossenen Betrieben wächst das Interesse noch immer langsam, aber stetig. Der Fokus bleibt in der Region, aber man unterstützte beratend Anfang 2015 die Lancierung des Berner Pendanten «bonobo» und half mit, in der Genferseeregion den «Léman» und in der slowakischen Hauptstadt den «Bratislavský živec» aus der Taufe zu heben. Während man beim Wirtschaften auf die Region ausgerichtet bleibt, soll die Vernetzung wachsen: Isidor Wallimann reiste im September 2015 an den internationalen Kongress «Solidarische Ökonomie» nach Berlin, wo tausend Teilnehmer Fragen eines anderen, nachhaltigen Wirtschaftens diskutierten und Beispiele vorstellten. «1996 waren wir noch Vorreiter, jetzt wird das demokratische, regionale

und ökologische Wirtschaften auch in Krisenländern wie Spanien und Griechenland salonfähig», meint Wallimann.

Kapitalismuskritik ganz praktisch

Das Theater Basel jedenfalls hat es nicht dabei belassen, einfach den NetzBon zur Zahlung zu akzeptieren. «Zur Lancierung des NetzBons am Theater Basel sind unterschiedliche Aktionen geplant, die sich mit den Themen Geld und Kapitalismus beschäftigen», so Sabrina Hofer. Beispiele sind die Lecture- und Performance-Reihe «Community in Progress», die mit unterschiedlichen Akteuren der Stadt über lokale und globale Formen der Partizipation nachdenkt, sowie Reto Fingers Romanbearbeitung von «Farinet oder das falsche Geld» von Charles-Ferdinand Ramuz.

Nicht nur auf der Bühne, auch ganz praktisch kann der NetzBon beim Theater Basel wirken: Die eingenommenen Zahlungsmittel sollen für den Einkauf der Lebensmittel und für die Produktion von Drucksachen eingesetzt werden und so wieder in die lokale, soziale Ökonomie fließen.